

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich	70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Ign. v. Kleinmayr & Frd. Bamberg.)

Inserentionspreise:

Für die einspaltige Petitzeile à 4 kr., bei zweimaliger Einschaltung à 7 kr., dreimaliger à 10 kr.

Inserentionsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 50.

Samstag, 1. März 1873. —

Morgen: Simplicius.
Montag: Kunigunde.

6. Jahrgang.

Die materiellen Interessen Krains und deren Vertreter.

Wir sind es schon gewohnt, unsere national-kericalen Landesgenossen, so oft es sich darum handelt, den socialen und staatlichen Aufgaben im Sinne des Fortschrittes und der vernünftigen Freiheit gerecht zu werden, entweder allen Kulturbestrebungen hemmend in den Weg treten, oder sich von aller Theilnahme an constitutionellen Leben gänzlich ausschließen zu sehen. Wir sahen da Jahre hindurch das autonome Recht auf kirchlichem wie politischem Gebiete dazu mißbrauchen, um Hindernisse einem Wirken in den Weg zu stellen, das sowohl vom rein menschlichen als vom specifisch nationalen Standpunkte die allgemeinste und wohlwollendste Unterstützung zu fordern berechtigt war. So ist es doch eine unleugbare Thatsache, daß Krain im Vergleiche mit andern Ländern der Monarchie in jeder Beziehung sehr weit zurückgeblieben ist, daß seine Bevölkerung immer mehr in geistigen Stumpfthum versinkt, so daß sie gegen ihre eigenen Interessen unempfindlich wird. Mangel an Wissen, unzulängliche Bildung und als Folge davon Verarmung und Herabsinken zu politischer Unbedeutendheit, das sind die Anzeichen einer Fäulnis, die immer deutlicher zutage treten und unter modernen Verhältnissen gerade jenen Zustand mit Naturnothwendigkeit herbeiführen müssen, gegen welchen das Maulheldenthum der schwarzen Volksverderber anzukämpfen behauptet. Gerade das politische Helotenthum,

vor dem man sich so sehr fürchtet, wird die unabwendbare Folge des gegenwärtigen Gebahrens der nationalen Schleichhülse sein. Denn eben die unklaren Anschauungen in Bezug auf das eigene Können und Wollen, das krankhafte Gelüste an nebelhaften Zukunftsträumen, die Ungebuld im Fordern, der Mangel an Ausdauer im Schaffen, die Scheu vor jeder fortschrittlichen Idee, die Misachtung vor der geräuschlosen bürgerlichen Arbeit, der offene Bund mit den erklärten Feinden der neuzeitlichen Bildung haben die gegenwärtigen unerquicklichen Zustände herbeigeführt und helfen sie befestigen. Ein entscheidendes Wort mitzusprechen im Kulturwettkampfe der Völker vermag gegenwärtig nur jene Volksschicht, welche durch Ausdauer in bürgerlicher Arbeit, durch jene geistige und materielle Thätigkeit, welche unermülich Stein zu Stein trägt, eine sichere Unterlage für ihr politisches Wirken geschaffen. Jener Gesellschaftsklasse und jener Nationalität, welche die größte Arbeitsfreudigkeit im politischen und socialen Leben besitzt, fällt früher oder später mit logischer Nothwendigkeit auch die Führung im neuzeitlichen Staatsleben zu.

Was wir nun von unsern politischen Gegnern seit der Zeit, da Oesterreich zu politischem Bewußtsein erwacht ist, wissen, ist nur, daß sie sich allen modernen Kulturfragen gegenüber auf den Boden der absoluten Negation gestellt haben und diesen Standpunkt mit Zähigkeit festhalten. Während die Verfassungsparthei lange Jahre hindurch zwar nicht immer siegreich, doch stets ehrenvoll im Gefechte

stand und oft hart genug gegen eine Welt von Widersachern für Prinzipien des modernen Staatslebens kämpfte, die zunächst unsern Gegnern zugute kamen und von ihnen auch hurtig zu unserm Nachtheil ausgebeutet wurden, kennen wir von ihnen bis jetzt keine politische That, ja kaum ein anderes politisches Programm als das der Zertrümmerung der einheitlichen Monarchie in ohnmächtige Land-schaften, als das der Vertheilung der Reichsgesetzgebung, damit der beschränkte provinzielle Sonderstandpunkt sich breit machen könne.

Wie oft haben es diese Trostkechte der Krieger im Lande nicht hoch und theuer beschworen, daß sie einzig Wohl und Wünsche der krainischen Bevölkerung vertreten; daß nur sie ein Herz haben für die Leiden und Mühen des Landmannes; daß nur sie allein Mitgefühl haben mit dem schweren Geld- und Blutsteuer zahlenden Bauernstande. Das sind Worte, tagtäglich laut- und großmäulig in die Welt hinausgeschriene Phrasen, denen der tatsächliche Untergrund fehlt; Worte, mit welchen die Thaten im schreiendsten Widerspruche stehen. Ja wenn es auf das „goldene Berge“ versprechen und beschwören mit Worten ankäme, so müßte der krainische Bauernmann schon längst an Wohlstand und Zufriedenheit nicht mehr seinesgleichen in der Welt finden. Aber zu Thaten zum Wohle des Volkes hat es weder das schwarze Demagogenthum noch das nationale Maulheldenthum bis jetzt gebracht. Im Gegentheil besteht die letzte politische Großthat der Herren Costa und Consorten darin, daß sie mit dem vom

Feuilleton.

Theater.

Seit Wochen dominiert an unserer Bühne die Muse des Gesanges und hat die ernste Muse sehr in den Hintergrund gedrängt. Wir müssen daher etwas weit ausholen, um Stoff für unsere heutige Besprechung zu gewinnen. „Adrienne Lecouvreur“ im Jahre 1851 zum erstenmale in Paris zur Auf-führung gebracht, ist seines Inhaltes wegen viel geschmäht worden, ob mit Recht oder Unrecht, wollen wir hier nicht untersuchen. Entschiedenere Bedenken machen sich in Bezug auf die Compositionsfrage geltend. Der szenische Aufbau beginnt immer von neuem und bewirkt dadurch eine Ueberhäufung; der überraschende, fast ganz und gar unvermittelte Ueber-gang vom leichten Conversationsstücke zur Tragödie wirkt aber geradezu störend. Die ersten vier Acte sind keine Einleitung zur grellen Sterbezene im letzten Acte, die daher um so peinlicher berühren muß, je unvorbereiteter sie uns überrascht. Die Aufführung konnte den Anforderungen, die wir an unser Schauspielpersonal zu stellen berechtigt sind, nicht im entferntesten gerecht werden, und wenn

wir den „Michenet“ des Hrn. Dir. Kozly als vollkommen befriedigende Leistung hervorheben, so haben wir das Maß des Lobes erschöpft. Auch das hier gerne gesehene Bauernfeld'sche Schauspiel „Aus der Gesellschaft“ fiel bei der letzten Vorführung gänzlich ab, was wohl zumeist die ungeschickte Be-setzung verschuldet haben mag. Das Merle'sche Sensationsdrama „Der Bürgermeister von Stainz“ mußten wir „auf Verlangen“ noch einmal über uns ergehen lassen. So berechtigt und so sittlich auch der praktische Zweck eines Tendenzdramas ist, so können wir demselben doch keinen rechten Geschmack abgewinnen. Denn abgesehen davon, daß die Ten-denzstücke einen eigentlich selbständigen künstlerischen Werth überhaupt nicht haben können, da in den-selben die Handlung zu einem Mittel herabgesetzt wird, um dadurch für einen praktischen Zweck zu wirken und lebhaft zu interessieren, die sittliche Idee nicht als der Zweck der dramatischen Handlung, sondern nur als Mittel, um einen bestimmten Zweck zu erreichen und zu fördern, erscheint, die Kunst daher zum Mittel herabsinkt, so wird auch in den meisten Fällen, besonders aber in Zeiten großer poli-tischer und religiöser Aufregung, das Tendenzdrama zu einem elenden Mittel, die Gemüther aufzuregen, und künstlerisch betrachtet völlig werthlos erscheinen.

Merles „Bürgermeister von Stainz“ ist ein spre-chender Beweis für unsere Anschauung. Gespielt wurde fast ausnahmslos mit einer Hingebung, die einer bessern Sache würdig gewesen wäre.

Gestern gelangte Mosenthal's „Isabella Orsini“ zur Wiederholung. Da wir die Novität bei ihrer ersten Aufführung nicht besprochen, so wollen wir dies Besehen heute gut zu machen suchen. Die No-vität zeichnet sich weder durch Originalität der Handlung, noch durch sonderlich poetische Führung des Dialoges aus. Der erste Act mag bei tadel-loser Inscenterung ein annäherndes Bild des italie-nischen Lebens im Mittelalter entrollen, als Ein-leitung in das Drama ist er doch zu dürftig. In den folgenden drei Acten versteht es Mosenthal, das Interesse des Publicums lebhaft anzuspannen, nur sind die Mittel, deren er sich hiezu bedient, nicht immer ganz unbedenklich, die Effecte, mit denen er arbeitet, oft sehr greller Natur. So wenig als mit dem ersten Acte kann man sich mit dem letzten be-freunden, ja die Hinmordung der Titelheldin wegen „geistigen Ehebruchs“ spricht der dramatischen Ge-rechtigkeit geradezu Hohn. Zudem ist die Reklamschick dieses Actes mit „Othello“ etwas zu sehr in die Augen springend. Ungeachtet aller dieser Mängel ist dieses Drama immerhin sehenswerth, und wir

Volke überkommenen Reichsrathsmandate ein unwürdiges Possenspiel trieben.

Gerade jetzt wäre es an der Zeit, in wirtschaftlichen Fragen, welche das innerste Mark des Volksthumus berühren, die Interessen des ganzen Landes, welche vertrauensvoll in die Hände nationaler Vertreter gelegt wurden, energisch wahrzunehmen. Gerade jetzt sind wir auf dem Punkte angelangt, wo über das Wohl und Wehe der Bevölkerung aller Theile des Landes Krain, über die hochwichtige Eisenbahnfrage, die Entscheidung gefällt werden soll; und was thun unsere nationalen Biedermänner unterdeß? Keiner von ihnen findet es der Mühe werth, auf seinem Posten im Reichsrathe zu erscheinen; ja sie zetteln unterdeß Verschwörungen mit Czechen, Feudalen und Schwarzen, um die Reichsvertretung zu sprengen, und pressen die Bevölkerung zu Betteleien an den Monarchen, er möge das von ihm reformene reichstreue Ministerium entlassen und den Gesetzen, die zur Befestigung des Thrones wie der Machtstellung des Reiches unerlässlich sind, die Sanction versagen! Die Sorge um die Hebung der Kultur und des wirtschaftlichen Fortschrittes im Lande, um die Erbauung der Eisenbahnen überlassen sie, fromm und gottergeben die Augen verdrehend, der „Vorjehung!“ „Ist die lacker Linie vortheilhaft für den Staat und das Land, ist die laibach-larkstädter Strecke eine wahre Lebensfrage für den fruchtbarsten Theil der Provinz, so muß sie der Staat so wie so bauen, wenn nicht — nicht. Die slovenischen Abgeordneten im Reichsrathe würden an dieser Thatsache nicht das geringste ändern.“ Solchem Wahnwitze begegnet man gewöhnlich in den nationalen Blättern, so oft von der feigen Außerachtlassung der wirtschaftlichen Interessen von Seite der nationalen Vertreter die Rede ist.

Welchem Volke darf von seinen Stimmführern ähnlicher Blödsinn aufgetischt werden? Wo ist es je erhört worden, daß eine Regierung gerade jenem Landes- und Volkstheile die Wohlthat und den Segen einer oder mehrerer Weltbahnen aufnöthigt, wo man um den Sturz derselben bettelt? Oder welche Reichsvertretung ist so naiv, daß sie gerade dorthin ihr erstes Augenmerk richtet und das Füllhorn der Staatshilfe ausgießt, wo man ihren rechtlichen Bestand bestreitet, wo man ihr frech die gesetzgeberische Befugnis abspriecht, wo man sich offen behufs ihrer Zertrümmerung mit den geschwornen Reichsfeinden verbündet?

„Ja wir wollen nicht durch Verletzung der Rechtsprinzipien unserm Lande materielle Vortheile erschauern,“ antworten heuchlerisch die wackern Volksvertreter. Ja wenn nur die leidigen „Rechtsgründe“

nicht wären! Merkwürdig, wie in den Köpfen der klerikalen Schleppträger über Nacht solche „Rechtsgründe“ entstehen konnten! Zwölf Jahre lang war keine Spur von solchen „Rechtsgründen“ zu entdecken; oder sind sie so lange vom zart besaiteten Gewissen unserer Könige nur schände verleugnet worden? Noch im vorigen Jahre fanden es die „staatsrechtlichen“ Patrioten mit ihrem Gewissen ganz gut vereinbar, im verhassten Reichsrathe ihr Geisteslämpchen leuchten zu lassen, ja sie ließen sich für die diesjährige Session ohne Widerspruch wählen und beteiligten sich selbst wie alle Gesinnungsgenossen activ an der Wahl. Wir wissen gar wohl, worin die berüchtigten „Rechtsgründe“ ihre Wurzel haben. Sie sind in der Feigheit und politischen Charakterlosigkeit derjenigen zu suchen, die sich nicht scheuen, ein Reichsrathsmandat hinzunehmen, um damit ein unwürdiges Possenspiel zu treiben und die Interessen der Bevölkerung, deren Vertrauen sie damit beehrt, bewußterweise zu schädigen.

Oder soll die Bevölkerung Krains der Wohlthat von Bahnen entbehren, welche alle Ausflüchte bieten, der Segen des Landes zu werden, weil einige Querköpfe politischen Lehmeinungen huldigen, welche auf der ganzen gebildeten Welt zum Kinderpott geworden sind? Soll das Land ewig ohne Industrie bleiben und tausende von rüstigen Armen dem Lande entzogen werden, weil die Herren Bleiweis und Consorten andere Begriffe vom modernen Staatsrecht haben, als das ganze gebildete Europa? Soll der Weltverkehr, der durch die projectierten Bahnen in doppelter Beziehung seine Richtung durch das Land nehmen würde, abseits geleitet werden, das Land den Kulturfragen gegenüber zur Dede und Wüsterei verdammt bleiben, weil die Landesvertreter es vorziehen, im Schmollwinkel zu sitzen, statt an der Reichsgesetzgebung mitzuarbeiten? Soll mit der Erbauung der projectierten Bahnen etwa gar gewartet werden, bis die slovenischen Landboten die sanctionierten Fundamentalartikel nach Hause bringen? Da müßte das Volk Krains doch ebenso politisch stumpfsinnig wie seine Vertreter thöricht und staarköpfig sein.

Politische Rundschau.

Laibach, 1. März.

Inland. Nur sporadisch tauchten diesmal die Erinnerungen an den 26. Februar, den Geburtstag des Februarpatentes und aller Verfassungswehen in seinem Gefolge, auf. Der 21. Dezember hat ihn fast ganz verdrängt, und was beide veräumt haben, die Unabhängigkeitserklärung des Reichsrathes von den Landtagen, das ist die Verfassungspartei gerade jetzt durchzuführen bestrebt. Alles spricht da-

für, daß dies Streben, so viele Widersacher sich ihm auch entgegenstellen, von Erfolg gekrönt sein wird. Das höchste, wozu sich die staatsrechtliche Opposition noch aufzuschwingen vermochte, um das Werk im Werden noch aufzuhalten, waren die czechischen Massenpetitionen und die Nichtbetheiligung der Polen an dem Reformwerke. Die Antwort aber, welche beide Demonstrationen zu gewärtigen haben, wird einfach die Sanctionierung der Wahlreform sein.

Wie die „N. fr. Pr.“ vor kurzem berichtete, sollen die Mehrforderungen des Kriegsministers für 1874 sieben bis neun Millionen betragen. Officiöse prager und pester Blätter beileiten sich zwar zu erklären, das Ordinarium des Präliminaries werde die Grenzen des Normalbudgets einhalten und nur im Extraordinarium ein Mehrbetrag für die Anschaffung von Verndl-Gewehren eingestellt sein. Dem gegenüber hält jedoch die „N. fr. Pr.“ ihre Meldung mit aller Bestimmtheit aufrecht und beruft sich darauf auf die Worte des Baron Ruhn, welcher nur die von ihm im Vorjahre geforderte Summe als unüberschreitbares Normalbudget bezeichnet hat. Das Blatt fordert, um neuen Conflicten in den Delegationen vorzubeugen, die Minister beider Reichshälften auf, bei Zeiten einen Gegensatz zwischen den Forderungen der Wehrkraft und denen der Steuerkraft der Völker aus dem Wege zu schaffen; denn das Vertuschen und Wortdrehen der Officiösen werde nur ungerechtfertigte Hoffnungen und erzeuge so die von der Enttäuschung untrennbare Verbitterung.

In der Frage des Legalisierungszwanges hat die Regierung im Reichsrathe eine 62 Quartseiten umfassende Druckschrift über „die Ergebnisse der Erhebungen betreffend die Fälschung von Tabularurkunden und die Wirkung der Legalisierungsvorschriften“ zur Bertheilung gebracht. Die Schrift erwähnt zunächst, daß die Regierung sich infolge des Antrages auf Aufhebung des Legalisierungszwanges veranlaßt sah, den Staatsanwaltschaften aller cisleithanischen Obergerichtspräsidien die Einsendung von Uebersichtstabellen bezüglich aller von 1861—1870 vorgefallenen Fälschungen von Tabularurkunden aufzutragen, und weist nach, daß in diesem Decennium bei sämtlichen Gerichten überhaupt 1581 solcher Fälschungen zur Anzeige gelangten, welche Ziffer jedoch die wirklich vorgefallenen aber unbekannt gebliebenen Delicte dieser Art beitem nicht ausdrückt. Daraus wird der Schluß gezogen, daß „diese Zustände es nicht gestatten, das Urkundenwesen als ein geordnetes und

Fortsetzung in der Beilage.

sind der Direction für die Wiederholung deselben dankbar, wiewohl wir Wilbrandts Lustspiel „Die Vermählten“ vorgezogen hätten, dessen baldige Wiederholung wir hiemit befürworten. Die Darstellung war eine recht gelungene. Fr. Brand brachte die Titelrolle recht lebendig zur Anschauung; stellenweise versiel das Fräulein leider wieder in einen allzu larmoyanten Ton, der dem Erfolge abträglich war. Fr. Brambilla (Bianca) traf den scharfen Ton des bösen Sinnes mit herber Wirkung, weniger gelang ihr der schrille Ton des gebrochenen Herzens. Im zweiten Acte bei der ersten Begegnung mit Isabella war Fr. Brambilla im Spiele wie in der Declamation ziemlich matt und farblos. Mit dem vollen ihm zu Gebote stehenden Feuer gab Fr. Carode den Troilo Venier der von seinem Weiberhaffe so schnell zur Vergötterung eines Weibes überspringt. Sehr brav war Fr. Wauer als Giordano Orsini. Er war in Sprache und Haltung der kalte, eiserne Mann, der mit eigener Hand die Gattin erwürgt. Eine ganz gelungene Charakterfigur schuf Fr. Röder als Francesco Medici. Die kleinen, undankbaren Rollen des Cardinals, Felio, Vitorios und Salviatis waren durch die Herren Hofbauer, Höller, Nusim und Fr. Kottaun ganz entsprechend wiedergegeben.

Die Affen der Vogelwelt.

Der Affe der Vogelwelt, der gefiederte Affe — wer anders könnte es sein, als der Papagei, der Sittich! Die Bezeichnung rührt von Brehm her, der in den Sittichen die am höchsten stehenden, weil am einhelligsten entwickelten Vögel sieht und dieser Ansicht schon vor Jahren in seinem „Thierleben“ Worte geliehen. „Der Sittich“, sagt er, „ist die Wiedergabe des Affen in der Klasse der Vögel und hat auf das Vogelgepräge übergetragen alle Eigen- und Leidenschaften des Affen, die guten Seiten deselben wie die schlechten, das Liebenswerthe wie die Unarten. Er ist der klügste Vogel, welchen wir kennen, bleibt aber immer Affe — launisch, wetterwendisch. In diejem Augenblicke ist er der lebenswürdigste, angenehmste Gesellschafter, im nächsten ein unerträgliches Geschöpf. Der Papagei ist mit seltenen Ausnahmen verständig, acht- und bedachtsam, vorsichtig, listig . . . er unterscheidet sehr scharf, besitzt ein vortreffliches Gedächtnis und ist beehaft der Belehrung in hohem Grade zugänglich, also bildsam . . . er ist ferner selbstbewußt, stolz, auch muthig, anhänglich, ja hingebend zärtlich gegen geliebte Wesen, treu bis zum Tode, dankbar . . . er läßt sich erziehen, zum folgamen, artigen Thier

umwandeln — wie der Affe. Aber er ist auch jähzornig, böshast, lüchlich, hinterlistig, vergift ihm angethane Beleidigungen ebensowenig als ihm erwiesene Wohlthaten . . . er ist grausam, rücksichtslos gegen Schwächere, lieblos gegen Unbehilfliche oder Unglückliche — wie der Affe.“

Neuerdings ist Brehm auf jenen Vergleich in seinem Hand- und Lehrbuche über „Gefangene Vögel“ (Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlags-handlung) zurückgekommen. In diesem gegenwärtig bis zur neunten Lieferung gediehenen Werke nehmen die Sittiche den zweiten Abschnitt ein, und man kann sich denken, daß der Verfasser, der sie so hochgestellt, sein Wohlwollen auf den ihnen gewidmeten Artikel zu übertragen nicht veräumt. Da Papageien jetzt, der billigeren Preise wegen, häufiger als Stubenvögel gehalten werden, dürfte ein Ueberblick über das reichhaltige Material jenes Artikels nicht unwillkommen sein.

Die gefiederten Affen sind die einzigen Käfigvögel, von welchen uns die ältesten Berichte sichere Kunde geben. Mit ihnen verbrüdete sich der Mensch schon in den Tagen seiner Kindheit. Die alten Indier und die alten Peruaner, durch das Weltmeer von einander getrennt, achteten und zähmten, gleichzeitig vielleicht, diese Vögel, jedes der genannten

die Besorgnisse vor Gefahren für die Rechtsicherheit als übertrieben zu bezeichnen.“ Hierauf werden die Berichte der Oberlandesgerichts-Präsidenten aufgeführt, denen das Justizministerium zehn Obligate und eine Reihe weiterer, auch an die Landesgerichte gerichteter Fragen bezüglich der Wirkungen des Legalisierungszwanges vorgelegt hatte. Diese Berichte gravitieren sämtlich dahin, daß der Legalisierungszwang eine nützliche und durchaus nicht beschwerliche Maßregel sei, daß nur stellenweise eine geringe Mißstimmung wider diese Maßregel herrsche und daß auch dieses schwache Widerstreben nur den Bemühungen einiger politischen Agitatoren und der in ihrem Erwerbe benachteiligten Winkelschreiber beizumessen sei.

Ausland. Dem deutschen Bundesrath sind die von den Regierungen eingeforderten Nachweisungen über die Ausführung des Jesuitengesetzes zugleich mit den Nachweisungen über die in den einzelnen Bundesstaaten vorhandenen, dem Jesuitenorden verwandten Orden und religiösen Genossenschaften vorgelegt worden. Der Bundesrath wird sich nunmehr über die Frage der verwandten Orden schlüssig zu machen haben. Vorher aber wird er über die mangelhafte Ausführung des Jesuitengesetzes in Bayern, speciell in Regensburg, seine Meinung äußern müssen.

In der zweiten sächsischen Kammer hat die Sitzung der Minister Abeken anlässlich eines Antrages des Abgeordneten Wiedemann erklärt, daß er großes Gewicht auf das schnelle Zustandekommen eines einheitlichen deutschen Civilrechts lege. Damit ist, zur großen Befriedigung der preussischen Blätter, Sachsen aus der bisher noch zweifelhaften Stellung heraus- und in die Reihe der Staaten eingetreten, welche, Preußen an der Spitze, für eine gemeinsame Rechtsinstitution im Reiche sich eifrig und aufrichtig bemühen.

Nicht nur die preussischen, auch die deutschen Reichsfinanzen stehen glänzend. Man kennt noch nicht die genauen Ziffern, erwartet aber einen Ueberschuß von mindestens sechzehn Millionen. Eine ähnliche Finanzlage hat gegenwärtig wohl kein Staat der Welt aufzuweisen.

Herr Wagener ist diesertage durch den Geheimen Rath Schumann, Director der Abtheilung für directe Steuern im Finanzministerium, verantwortlich vernommen worden, doch verlautet über das Resultat dieser Vernehmung bis jetzt noch kein Sterbenswörtchen. Andererseits sitzt Lasler, einem Maulwurf gleich, zu Hause und versäumt alle Plenar-, Commissions- und Fraktionsitzungen, um die persönlichen Eröffnungen entgegenzunehmen und das reiche Material, welches ihm aus allen Theilen des Landes zufließt, zu sichten. Er scheint dafür sorgen

zu wollen, daß die Verhandlungen der Special-Untersuchungscommission dem Publicum bekannt werden, denn er hat, wie man vernimmt, dem Präsidenten derselben erklärt, daß er sich verpflichtet halte, dem Abgeordnetenhaus, von welchem er sein Mandat habe, die Ergebnisse der Specialenquete mitzutheilen.

Es stand zu erwarten, daß der abgesetzte Bischof von Basel-Solothurn ganz der Mann dazu sein würde, den Kampf mit der Staatsgewalt gelegentlich auch auf die Gasse zu übertragen. In Voraussicht solchen Ausbruchs, der bei dem klericalen Hezen und Wühlen unter dem leicht fanatisirten Theile des Pöbels nicht ausbleiben kann, hat die solothurner Regierung zwei Bataillone Infanterie und eine Scharfschützencompagnie auf Piquet gestellt. Trotz des ultramontanen Terrorismus im Canton Luzern haben dortige Liberale den Muth bewiesen, der baseler Diöcesanconferenz eine Zustimmungsadresse zu überreichen. Ebenso hat die liberale Partei von Baselstadt bei ihrer Regierung petitionirt, daß diese sich an den Verhandlungen über Gründung eines schweizerischen Nationalbisthums und über gänzliche Trennung von Rom mit Energie betheilige.

Der Jahrestag der Proclamation der Februarrepublik vom Jahre 1848 ist am 24ten v. M. in Paris und, soweit Nachrichten vorliegen, auch in den Departements sehr ruhig vorübergegangen. Verschiedene republikanische Journale brachten die geeigneten Erinnerungsartikel; außerdem veranstaltete eine Gruppe von Republikanern des Acht- und vierziger-Jahres, an ihrer Spitze L. Blanc und Albert, ein Bankett, bei welchem Albert, Mitglied der provisorischen Regierung von damals, einen Toast auf die spanische Republik ausbrachte, in dessen Verlauf ein Glückwunschtelegramm an Castelar nach Madrid abgeben wurde.

Die Befürchtung, daß in Madrid ein Conflict zwischen der Republik und der „Internationale“ stündlich bevorstehe, wird durch die seitdem eingetroffenen Meldungen beseitigt. Alles scheint in der spanischen Hauptstadt wieder im alten Geleise zu gehen. Auch aus den Provinzen wird „Ruhe“ gemeldet. Diese Meldung ist zwar officiös, kann jedoch, mangels widersprechender Thatsachen von anderer Seite, diesmal vielleicht mehr als den üblichen Ruf der Officiösen bedeuten.

Es war vorauszu sehen, daß die Carlisten in dieser Phase ihr Alles noch auf einen großen Coup setzen würden. Sie lassen auch im Auslande alle ihre Minen springen. Von legitimistischer und pfäffischer Seite in Frankreich wird ihnen jede Art versteckten Vorschubes geleistet. Aus Belgien haben sich 300 ehemalige Juaven des Papstes auf den

Weg gemacht, um Don Carlos ihren seltenen Degen anzubieten. In London endlich wirbt ein Carlisten-Comité Mannschaft unter Irlands fanatischem Pöbel zum Flintenfutter. Die Leute treten mit ihren Buccaniergelästen so ungeschont zutage, daß hoffentlich die londoner Polizei sich sehr bald mit diesen fern vom Schusse putzenden Carlistenfreunden englischer Nationalität beschäftigen dürfte.

Bemerkenswerth ist, daß die Thätigkeit der panslavistischen Vereine in Rußland sich nachgerade auf ein Minimum beschränkt, und zwar seit der letzten Zusammenkunft der drei Kaiser in Berlin, bei welcher auch die panslavistische Heze der moskauer Clique erwähnt und einer ziemlich scharfen Beurtheilung unterzogen wurde. Den verschiedenen von der Katkow'schen Clique eingerichteten slavischen „Wohltätigkeitsvereinen“ soll von nun an von der Regierung, beziehungsweise dem Unterrichtsministerium, keine Unterstützung mehr gewährt werden, und außerdem wurden die Vorstände derselben angewiesen, von ihrer eigentlichen Aufgabe fernerhin nicht abzuweichen. Nicht nur unter dem russischen Publicum, sondern auch unter den Journalen selbst treten nun immer deutlicher Mißstimmungen gegen die Thätigkeit der Anhänger Katkows hervor, denen ohnedies nicht so sehr um die Hebung und Verbreitung der slavischen Idee, als um ganz persönliche Zwecke zu thun war; denn bekanntlich steht an der Spitze dieser Clique die höhere russische Geistlichkeit, der, wie ihren Amtsbrüdern im übrigen Europa, jeder Fortschritt ein Dorn im Auge ist. Es kann nun constatirt werden, daß die meisten Blätter, welche einstens Kultus mit Katkow trieben, jetzt dessen verderbliches Bestreben einsehend, gegen ihn und seine Anhänger auftreten. Ueberhaupt verlieren die letzteren immer mehr und mehr an Bedeutung und das Bestehen ihres Organs, der „Moskowskija Wjedomosti“, wird nur mehr nach Stunden gezählt, „Golos“ nennt sie rundweg „Stimmen der Todten im Grabe“; Veranlassung zu der scharfen Polemik zwischen dem russischen „Golos“ und dem Katkow'schen Leiborgan gab die unlängst im letzteren veröffentlichte Vertheidigung Fadjew's. Sehr trefflich widerlegte „Golos“ alle Unrichtigkeiten und Verkerrtheiten der Fadjew'schen Ansichten, und an der so wichtigen Polemik beginnen auch die übrigen Blätter einen regen Antheil zu nehmen.

Zur Tagesgeschichte.

— Zur österreichischen Verfassungsgeschichte. Vor zwölf Jahren wurde die Februarverfassung verliehen. Seit dieser Zeit ist das Abgeordnetenhaus einmal „siftirt“, einmal als „außerordentliches“ einberufen, einmal unter Verwahrung ge-

Böcker diejenigen Arten, deren sie am leichtesten habhaft werden konnten. Als die Entdecker Amerikas die erste Insel des von ihnen wenigstens zum zweiten male gefundenen Erdtheils betraten, sahen sie in den Hütten, auf den Händen der Eingebornen gezähmte Papageien, obgleich die rothbraunen Leute diese sich wahrscheinlich erst von anderen Eilanden verschaffen mußten, da man gegenwärtig annimmt, daß die erste Insel, welche Colon mit seiner Mannschaft erreichte, Guanahani oder Watlings-Insel, eine der Bahamas war, auf denen Papageien fehlen. Von Indien her brachten die Griechen die erste Kunde der trefflichen Vögel nach Europa, ja wenn die Sage der Wahrheit entspricht, zu Zeiten Alexanders des Großen bereits die Sittiche selber. Fünfzig Jahre vor unserer Zeitrechnung gedenkt ihrer Sicutus, der Zeitgenosse Julius Cäsars. Hundert Jahre später beschreibt Plinius in kenntlicher Weise den Halsbandsittich, erwähnt auch bereits die Nützlichkeit des Vogels, Worte nachzusprechen und Geräusch nachzuäffen. Von nun an erwerben sich die Sittiche rasch die allgemeine Zuneigung der Römer. Man sieht in ihnen zwar nicht heilige Vögel, wie die alten Brahmanen Indiens es thun; aber man hält sie in kostbaren Käfigen aus Silber,

Eisenbein und Schildpatt, lehrt sie Worte nachsprechen, schätzt sie höher als Sklaven, trägt sie auf der Hand durch die Straßen und besingt sie in guten und schlechten Gedichten.

Die Anzahl der Papageien, welche gegenwärtig alljährlich in Europa eingeführt werden, steht mit der Menge, welche man früher zu uns brachte, in keinem Verhältnisse. Mit der zunehmenden Erleichterung des Verkehrs sind die Preise der vormals kostbaren Vögel so gefallen, daß sich jeder Liebhaber seinen Sittich anschaffen kann, falls er überhaupt einen besitzen will. Hieraus erklärt sich in der einfachsten Weise die Ausdehnung der Liebhaberei gerade für diese Vögel, welche sich insbesondere während der beiden letzten Jahrzehnte bemerklich gemacht hat.

Und die Sittiche verdienen wie wenige ihrer Klassenverwandten von uns gepflegt zu werden. Sie sind ausgezeichnete Käfigvögel in des Wortes vollster Bedeutung. Ihre Zerstörungslust kann unangenehm, ihre meist raue oder durchdringende Stimme lästig, die Unfriedsamkeit und Wehrhaftigkeit oder Angriffsfertigkeit der einzelnen Arten einer Vereinigung mit andern Vögeln hinderlich werden; in einem zweckmäßig für sie eingerichteten Fluggebauer,

in Gesellschaft mit Hresgleichen oder mit verwandten gleichstarken Arten aber müssen sie unsere vollste Theilnahme sich zulernen. Ihre Anspruchslosigkeit oder doch Genügsamkeit macht sie, wenigstens einen großen Theil von ihnen, dem angehenden Pfleger werth. . . ihre Langlebigkeit erhebt sie oder doch einzelne fast zu Gliedern der Familie. . . ihre Farbenpracht fesselt jedes Auge, ihre Zärtlichkeit gegen den Gatten, die Kinder jedes Gemüth.

Leider halten nicht alle Sittiche leicht und dauernd in der Gefangenschaft aus. Namentlich die kleinen Arten, welche zu uns gelangen, sind fast alle sehr hilflos: sie erliegen an dieser oder jener Krankheit trotz der besten Pflege. Seuchen sind unter den Papageien nicht selten und befallen mitunter auch diejenigen Arten, deren Lebensdauer unserer menschlichen mindestens gleichkommt. Darin in allen Formen, Schwindsucht und Krebskrankheit, bössartige Unterleibsübel fordern zahlreiche Opfer. Der Grund ist vielleicht, daß die Vogelzüchter noch nicht recht wissen, welches Futter dieser oder jener Art eigentlich gereicht werden müßte. Wahrscheinlich werden zu wenig Früchte, Beeren, Knospen, Blätter und anderes Grünzeug, möglicherweise auch zu wenig thierische Stoffe gefüttert. (Fortf. folgt.)

wählt und dreimal aufgelöst worden. Die Ungarn und Kroaten sind nie in den Reichsrath gekommen, die Tschechen seit 1862 demselben fern geblieben, die Polen einmal förmlich ausgetreten. In diesen zwölf Jahren hat Oesterreich an Ministern und Leitern der Ministerien verbraucht: zehn Ministerpräsidenten, vier Minister des Aeußern, zwei Staatsminister, sechs Minister des Innern, zwei Minister für die politische Verwaltung, sieben Finanzminister, neun Justizminister, fünf Landesverteidigungsminister, acht Handelsminister, fünf Ackerbauminister, acht Kultus- und Unterrichtsminister, drei Polizeiminister, drei Marineminister, drei Minister ohne Portefeuille — zusammen neunundfünfzig, wobei die ungarischen Excellenzen (vor dem Ausgleich) gar nicht mitgezählt sind.

— Erbliche Thronentsagung. Aus Anlaß der Abdankung des Königs von Spanien bringt „Ball Mall Gazette“ eine interessante Notiz, in welcher sie ausführt, daß im Hause Savoyen ein natürlicher Verlust der Krone, d. i. der durch den Tod, zu den Ausnahmen zählt. Amadeus VIII., als Herzog der Erste dieses Namens, Voltaire's „Bizarro Amédée“, scheint das Beispiel dazu gegeben zu haben. Er abdicierte und zog sich auf einen schönen Landsitz am Genfersee zurück. Später wurde er unter dem Namen Felix V. zum Papste gewählt, es gefiel ihm aber nicht und ein paar Jahre darauf legte er die Papstwürde ebenfalls nieder und starb ruhig im Bette. Emanuel Philibert, der größte der savoysischen Herzoge, berühmt als Feldherr und Staatsmann, dankte 1575 zu Gunsten seines Sohnes ab. Ebenso that es 1730 Victor Emanuel, der erste König von Sardinien. Victor Amadeus abdicierte; ebenso 1802 Karl Emanuel II.; er ging in ein Jesuitenkloster und starb dort. Victor Emanuel II. abdicierte 1821 aus Furcht vor einer Constitution, und die Thronentsagung Karl Alberts, des Großvaters Amadeus, ist noch frisch in unserem Gedächtnis.

— Revanche pour Sedan. Die Franzosen sind daran, an Deutschland die letzte Milliarde zu bezahlen, und bald soll der letzte preussische Soldat ihr Land verlassen — was ist natürlicher, als daß den Chauvins wieder der Kamm schwillt. Weil sie aber vorderhand zur Ohnmacht verdammt sind, üben sie ihren seichten Witz an den großen und erhabenen Gestalten des deutschen Volkes. Neulich haben sie Göthe unter die „langweiligen“ Dichter verwiesen und heute machen sie sich an Beethoven. Der pariser „Figaro“ erzählt nämlich, und wie es scheint allen Ernstes, folgende Geschichte: „Im Jahre 1857 wurde im Théâtre Lyrique Beethovens „Fidelio“ gegeben. Neben dem Theater befand sich das „Hotel des Mousquetaires“, welches sich durch eine Anzahl Wanzen auszeichnete, die trotz Anwendung aller Arten von Insectenpulver nicht auszurotten waren. „Fidelio“ sollte Rettung bringen. Das Echo dieser niederschmetternden (assommante) Musik drang ins Hotel und quälte die Insecten dermaßen, daß sie in dichten Scharen durch die Fenster und Kamme auswanderten. Einige energische Wanzen wollten Widerstand leisten — bei der zweiten Aufführung von „Fidelio“ blieben sie todt auf dem Plage. Ein Arzt und ein Compositur wurden um die Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung gefragt. Der Arzt konnte keine Auskunft geben. Der Compositur begnügte sich mit der Bemerkung, daß Beethoven, als er „Fidelio“ componierte, bereits taub war. „Auf diese Weise“, sagt der „geistvolle“ Chronist des „Figaro“ hinzu, „erklärte sich freilich alles.“ Man weiß in der That nicht, soll man mehr den Blödsinn oder die Frechheit dieser Geschichte anstaunen.

— Zwei gewichtige Nachfolger der Apostel. Der Erzbischof von Besançon, Mathieu, hat den abgesetzten Bischof Lachat von Basel eingeladen zu ihm zu kommen, um sich den Verfolgungen der schweizerischen Behörden zu entziehen. Ein Bericht-erstatte der „Neuen Züricher Zeitung“ bemerkt dazu: „Wenn Herr Lachat die Einladung des Erzbischofs von Besançon annähme, so könnte sich die Stadt Besançon rühmen, zwei der gewichtigsten Persönlichkeiten dieser Welt zu beherbergen; denn Herr Mathieu wiegt 250 Pfund und Lachat wog schon in seinem siebenzehnten

Jahre 180, so daß das gemeinschaftliche bischöfliche Gewicht gegenwärtig wohl fünf Zentner betragen möchte.“

Die deutsche Sprache in den amerikanischen Schulen. Die „Newyorker Staatsztg.“ schreibt: Nachdem sich schon so viele Stimmen über diesen Gegenstand haben vernehmen lassen, scheint es uns von besonderem Interesse, auch der Beleuchtung desselben von Seite eines Iränders, die wir im „Herald“ finden, Raum zu geben. Die betreffende, von „Irish American“ unterzeichnete Einsendung, welche keines weiteren Commentars bedarf, lautet wie folgt: Die Einführung der deutschen Sprache als eines täglichen Unterrichtsgegenstandes in unseren öffentlichen Schulen ist ein großes Bedürfnis, das allen denen, welche ein Interesse daran haben, der heranwachsenden Jugend praktische Vortheile zu gewähren, täglich klarer vor Augen tritt. In einigen Districtschulen wird Deutsch gelehrt, im allgemeinen aber nur ein- oder zweimal wöchentlich. Weshalb kann es nicht täglich und in sämtlichen Schulen gelehrt werden? Vergehens sind zu diesem Endzwecke Schritte von Seiten der deutschen wie anderer Adoptiv-Bürger, so auch der hier geborenen Amerikaner geschehen. Was hindert nun unsere Schulbehörden? Die Geschäftserfahrung in unserer großen Stadt weist uns auf die Möglichkeit, ja Nothwendigkeit hin, die deutsche Sprache zu kennen, eine große Majorität des Volkes ist zugunsten davon. Haben deshalb nicht die Steuerzahler ein Recht gehört zu werden und ein Privileg zu beanspruchen, wofür sie bezahlen müssen? Weshalb denn soll unsere heranwachsende Jugend in diesem Geschäftszentrum, wo unsere Söhne bald eine Stellung als Geschäftsleute einnehmen werden, nicht eine gründliche Kenntnis der deutschen Sprache haben, um für die Anforderungen des gesellschaftlichen Verkehrs gerüstet zu sein und die Vortheile für ihre geschäftlichen Beziehungen zu genießen. Das Deutsche ist, wie man behaupten kann, die große Handelsprache der Welt geworden, und diejenigen, welche sie sprechen, kontrollieren einen großen Theil unseres Geschäftes. Wäre es deshalb nicht eine Wohlthat für jeden armen Knaben, der sich jetzt der Vortheile unserer so trefflichen öffentlichen Schulen erfreut, wenn er, falls er, wie zu erwarten, mit dieser einflußreichen Klasse unserer Mitbürger in Berührung kommt, um sein Brod zu verdienen, deutsch sprechen kann? Würde dies ihm nicht selbst helfen und auch in anderer Beziehung große Vortheile bringen?

Local- und Provinzial-Angelegenheiten. Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuß beehrt sich hiemit die Herren Vereinsmitglieder zur 45. Versammlung, welche **Montag den 3. März 1873, abends halb 8 Uhr im Casinoglassalon** stattfindet, höflichst einzuladen.

Tagesordnung.

1. Die Gemeinderathswahlen.
2. Die Wahlen für die Handels- und Gewerbekammer.
3. Die Wahlreformvorlage der Regierung.

— (Kirchliche Gedächtnisandacht.) Heute um 10 Uhr vormittags ward in der hiesigen Domkirche das Todtenamt für weiland Sr. Majestät den Kaiser Franz I. unter Intermediation der Civil- und Militärbehörden abgehalten.

— (Ernennung.) Der Herr k. l. Landesgerichtsrath Johann Kaprey in Laibach wurde zum Oberlandesgerichtsrathe beim hiesigen Landesgerichte ernannt.

— (Die pflichtvergessene Haltung der krainischen Reichsrathsabgeordneten) erfährt im Lande überall, wo ein Verständnis für die wahren Interessen des Volkes anzutreffen ist, die entschiedenste Mißbilligung. Namentlich ist dies in Unterkrain der Fall, wo man von ihrer Seite im Reichsrathe die kräftigste Unterstützung der unterkrainer Bahn, einer Lebensfrage unseres Unterlandes, erwarten

durste. Auch solche Personen, die sonst mit den klericalen durch Dick und Dünn zu gehen pflegen, erblicken in dem unverantwortlichen Vorgehen der krainischen Landesboten die größte Schädigung der Landesinteressen. Um nun diese Stimmung auch an maßgebender Stelle zur Kenntnis zu bringen, werden in Ober- und Unterkrain Petitionen an den Reichsrath vorbereitet, worin diesem die Berücksichtigung Krains bei den demnächst zur Entscheidung kommenden Eisenbahnfragen anempfohlen und die Absentierung der krainischen Abgeordneten als im schreiendsten Widerspruch mit den Anschauungen ihrer Wähler stehend bezeichnet wird. Die dickhäutigen Volksführer sammt ihrem klericalen Anhang trösten sich über dieses entschiedene Mißtrauensvotum der besitzenden Klassen der Bevölkerung mit folgendem fatalistischen Raisonnement, welchem auch „Slovenski Narod“ vollkommen beipflichtet: Entweder sind die projectierten Eisenbahnen für das Land nothwendig, oder nicht. Im ersten Falle muß auch die Regierung dies anerkennen und die Eisenbahnen bauen lassen; im zweiten Falle würden unsere Deputierten im Reichsrathe uns auch zu keiner Eisenbahn verhelfen. Nun und nimmer aber dürfen sie um einer Eisenbahnfrage willen die Rechte der Nation verschachern. — Wahrlich ein sauberes Recht der Nation, auch fernerhin sich von den Volksführern am Gängelbände leiten zu lassen!

— (Der laibacher Turnverein) hält heute Abend 8 Uhr im Cosmo-Klubzimmer seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Tagesordnung: Rechenschaftsbericht und Wahl des Vorstandes.

— (Die Südbahn) trifft großartige Vorbereitungen, um während der Weltausstellung den Verkehrsanforderungen zu genügen. Vorkäufig ist ein Fahrplan entworfen, wonach täglich hundertundvier Züge, und zwar 52 Züge von Wien ab und 52 Züge in der Richtung gegen Wien verkehren sollen, durch welche im Laufe des Sommers eine Personenzahl von vierzig Millionen befördert werden kann. In jenen Zügen sind die Eil-, Post- und Localzüge inbegriffen, ebenso die Vergnügungszüge, die bisher arrangiert worden, doch werden alle diese Kategorien vermehrt werden und insbesondere die Separat-Vergnügungszüge täglich verkehren.

— (Zur Eisenbahnfrage.) Am letzten Donnerstag fand in Triest eine gemeinsame Berathung von Vertretern der Handelskammer und des Gemeinderathes statt, um wegen Abwendung der drohenden Gefahr, daß Triest auch fernerhin ohne eine zweite Bahnverbindung nach Mitteleuropa bleibe, die Vorname vereinter Schritte zu besprechen. Ueber das Resultat der Verhandlung ist nur mitzutheilen, daß ein aus Mitgliedern beider Parteien zusammengesetztes Comité gewählt wurde, welches die Aufgabe hat, ein die übereinstimmenden Wünsche der beiden Gruppen zum Ausdruck bringendes Schriftstück auszuarbeiten. Was aber geschieht von Krain aus?

— (Von der krainischen Grenze) schreibt man den „Fr. St.“: In manchen Theilen unseres Landes gibt es jetzt ein geschäftiges Leben. Die Wahlreform hat die Alten und die Jungen wieder aufgerüttelt und sie mehr als je auf das Feld der Opposition getrieben. Der beschränkte Unterthanenverstand einiger Laufburschen wird wieder arg ins Mitleid gezogen; denn es gilt jetzt die Sammlung von Unterschriften und Kreuzeln für die Petition gegen die Einführung der directen Wahlen in den Reichsrath. Das lächerlichste an der Sache ist nur, daß man dieses Spiel auch unter den Slowenen der Nachbarländer praticieren will, wo es jedoch in dieser Richtung bereits bessere Anschauungen gibt und daher dort das Volk durch die verschiedenen Blendlaternen nicht getäuscht werden wird. Der Klerus ist natürlich bei solchen Anlässen der eifrigste Pflänker, nur dürfte er aber jetzt, da diesem Treiben von Seite der Landesregierung ein Damm gesetzt wurde, etwas mehr auf seiner Hut sein. In der Umgebung von Neumarkt geht es noch ziemlich ruhig ab, denn da sind die Leute etwas vorsichtiger und verstehen mitunter auch, um was es sich handelt. Würde das Volk übrigens die Consequenzen der directen Wahlen zu würdigen wissen

oder nur halbwegs von denselben einen Begriff haben, so stünden die verschiedenfarbigen Egoisten bald als verlassene Gestalten da. Unsere slovenische Journalistik speit Gift und Galle über die Schöpfung von gesunden verfassungsmäßigen Zuständen. Der „Slov. Nar.“ wurde ob seiner Wuthausfälle auch bereits zweimal confisciert und ein gleiches Los ereilte auch unser Hlades und pöbelhaftes Witzblatt „Vrencelj“, dessen Herausgeber bitter thäte, die Mistgabel oder Fuhrmannspeiße in die Hand zu nehmen und den Druckereien, die ihn verschiedener Umstände wegen schon satt haben, den Rücken zu kehren. Dieses gemein und geistlos gehaltene Witzblatt, das von seiner eigenen Unfähigkeit von Versäulungen wird und in unseren Gegenden keine Abkommen zählt, sollte in Hintertupfen den Namen: „Der Simplicius“ annehmen, vielleicht liebt es da mancher Gassenlehrer. Die Heißsporne erregen übrigens nur Mitleid und werden schließlich nichts als das Nachsehen haben.

— (Zur Aufklärung.) Die „Laib. Ztg.“ vom 26. v. M. bringt wahrscheinlich infolge unseres „Eingefendet“ nachstehende Notiz: „Zur Aufklärung. Wir brachten in unserer Ausgabe vom 25. d. unter Rubrik „Locales“ einen Auszug aus dem Rechnungsabschluss der hiesigen Sparkasse pro 1872 und fügten demselben den nachstehenden Zusatz bei: „Zur Beruhigung der Vereinsmitglieder und der Interessenten (Einleger) theilen wir mit, daß bei der am 30. v. M. vorgenommenen Revision die Bücher, Rechnungen und Kassebestände der genannten Institute richtig befunden wurden.“ Dieser Zusatz ist lediglich als Reproduktion des dem Rechnungsabschluss beigegebenen günstigen Revisionsbefundes anzusehen, und die absichtlose stilistische Wahl des Wortes „Beruhigung“ kann um so weniger jene gegenheilige Deutung zulassen, welche der Verfasser des „Eingefendet“ in Nr. 45 des „Laibacher Tagblatt“ ausspricht, als die musterhafte und geregelte Amts- und Kassegebarung und Buchführung des hiesigen Sparkassensystems allgemein bekannt ist und in allen Ecken der Bevölkerung Krains die wohlverdiente Anerkennung und das größte Vertrauen findet.

— (Eltern und Erzieher) erlauben wir uns auf den am 3. März beginnenden Turnunterricht für Mädchen beim laibacher Turnverein unter Leitung seines Turnlehrers B. Schäfer aufmerksam zu machen. Daß das Turnen für Mädchen von großer erzieherischer Bedeutung, ist längst erkannt, und ist es um so notwendiger, als bei der jetzigen Erziehung des weiblichen Geschlechtes, wo eine Ueberhäufung geistiger Arbeiten nur mit weiblichen Handarbeiten abwechselt, ein Gegengewicht geschaffen werden muß, damit der Geist nicht auf Kosten des Körpers gebildet werde, denn nur in einem gesunden Körper vermag ein gesunder Geist zu wohnen. Da die Gymnastik der neueren Zeit es auch versteht, sich dem weiblichen Geschlecht in jeder Beziehung anzufügen, dürfen wir des Turnens allen Eltern, welchen eine naturgemäße Erziehung ihrer Töchter am Herzen liegt, empfehlen. Die Unterrichtsstunden finden zur Zeit Montag und Freitag Nachmittag 5—6 Uhr in der Turnhalle des laibacher Turnvereins, Gradiska Nr. 53, statt.

— (Concert Menter-Popper.) Frau Sophie Menter-Popper, königl. bayerische Sopranistin, die genialste Künstlerin der Gegenwart, und Herr Popper, den competente Federn mit vollem Rechte den „Cello König“ nennen, begeben sich im März d. J. auf eine größere Kunstreise nach Steiermark, Krain, Ungarn, Siebenbürgen u. s. w. und werden bei dieser Gelegenheit auch in Laibach, und zwar am 8. März, das von uns bereits erwähnte Concert veranstalten. Die jugendliche Künstlerin wurde zu München geboren. Schon als neunjähriges Kind wurde sie mit Rücksicht auf ihre eminenten Anlagen in das münchener Conservatorium aufgenommen. Zur Virtuosität herangereift, unternahm sie im 15. Jahre in Begleitung ihrer Mutter den ersten künstlerischen Ausflug nach Stuttgart und in die Schweiz, wo sie allenthalben großen Beifall für ihre Leistungen erntete. Später spielte sie in Leipzig, Berlin, Wien, Prag und in anderen großen Städten, wo sie mit immer wachsendem Enthusiasmus von den Kunstfreunden aufge-

nommen wurde. Durch unausgesetzten Fleiß, durch beharrliches Ringen nach dem höchsten Ziele hat sie diese ehrenvolle Stufe erreicht und ihre außerordentlichen Gaben in so schöner Harmonie ausgebildet, daß sie nicht allein die schwierigsten Aufgaben hinsichtlich der Technik löst, wie sie Werke von Bach, Beethoven, Schumann, Chopin, Liszt bieten, sondern auch mit klarem Verständnis, mit reiner, edler Empfindung den Geist der Schöpfungen erfährt und diesen in feinstimmiger Ausdrucksweise der Zuhörerschaft vermittelt. Der volle, schöne Ton und die Beherrschung des technischen Apparates in allen Abstufungen dienen dieser echten vollendeten Künstlerin als Mittel zur Erreichung wahrer Kunstzwecke. — Herr Popper, erster Solospieler des I. I. Hofopern-Orchesters, verfügt bekanntlich über eine eminente Technik und ist in jeder Richtung ein Meister ersten Ranges auf seinem herrlichen Instrumente. — Es ist gewiß nicht zu viel gesagt, wenn wir das Concert Menter-Popper für unsere Stadt ein musikalisches Ereignis nennen, und mit Ausnahme des Florentiner-Quartetts ist ein ähnlicher Kunstgenuss wohl seit Jahren nicht geboten worden.

— (Die Kartenausgabe für das Concert Menter-Popper) findet in der Buchhandlung Till statt. Die Preise sind folgende: Cerclesitz 3 fl., Speresitz 2 fl., Galleriesitz fl. 1.50, Entré in den Saal 1 fl., auf die Galerie 70 kr.

— (Die Predilbahn — ein Faschings-scherz.) Der „Kl. Ztg.“ schreibt man aus Tarvis: „Wie der gesunde Volkswitz sich oft in der gelungensten Weise der sogenannten „brennenden Tagesfragen“ bemächtigt, davon gab der Faschingsherz unser gemüthlichen Raibler ein vortreffliches Zeugnis. — Wer nachmittags 3 Uhr von Tarvis gegen Raibl fuhr, bemerkte einen langen Zug von Masken, der sich in der Richtung gegen Raibl seitwärts der Straße bewegte. In der Mitte desselben waren Musikinstrumente, Messketten, weißroth gefärbte Latzen, Signale und dergleichen zu sehen. Es war kein Zweifel, es wurde die Predilbahn traciert. Zu Musikinstrumenten dienten einfache Statuen, auf welchen als Fernrohr runde Stuhlstütze aufgesetzt waren. Als Hauptpersonen fungierten ein Generaldirector, ein Oberingenieur und zwei Ingenieure in ungemein komischen und trefflich gewählten Anzügen. Das ganze Tracierungsgeschäft wurde mit großer Präcision ausgeführt, denn es war sogar für Aufnahme eines Control-Nivellements Sorge getragen. — Von Station zu Station erfolgten Einzeichnungen auf alte vergilbte Pläne unter wichtiger Miene und Geberde, worauf jedesmal vom Herrn Generaldirector und seinem Adlatus der Schritten — ein Ochsenzweigespann, — dessen Fenster ungarisches Costüme trug, bestiegen wurde. Die Faschingsstrace wich von der wirklichen vor einigen Jahren aufgenommenen nur insoweit ab, als man raibler Predilbahnfreunde bezüglich der Grundeinlösung berücksichtigen mußte. — Eine lachende Menge folgte diesem komisch-ernsten Zuge bis zur Tunnel-Eingangsstelle (Scheiderbergers Gasthaus), wo unter großer Heiterkeit der Raibler und einiger eben anwesenden tarviser Freunde zur Befassung des Protokolles geschritten werden sollte, und war aus der hiezu eröffneten Vorbesprechung — ob Predil oder nicht — soviel zu entnehmen, daß Prinz Carnaval entschieden zu den Predilionern zähle.“ (Auch in Triest erschien die Frage: ob Predil oder Laib als Faschingsherz am Corso.)

Laibacher Epigramme.

1.
Gibt dem Kaiser, was des Kaisers ist;
Aber wehe, wer den Papst vergift!

2.
Daß jetzt die Welt ins Arge ist gerathen —
Verdant sie nicht der Prießer bösen Thaten,
Die Presse nur, die schamlos sie verkündigt,
So predigt K. — hat an jeder Welt gefündigt.

3.
Bist ein Slave, wenn bei Slaven,
Deutsch, trittst du bei Deutschen ein,
Und ein Nichts, wenn du allein.

4.
An eine geistlose Frau.
Mit dem Kochlöffel rede, der hat nur ein Ohr,
Dem kommst du daher nur halb so dumm vor.

5.
An deren Mann.
O schmähe doch deiner Frau Beschränktheit nicht,
Denn wäre mit Minerva sie verwandt,
Sie hätte als Hephaistos dich erkannt
Und längst sich einem Mars in Liebe zugewandt.

6.
Verlieben mich in Ihr Gesicht,
Mein schönes Fräulein, kann ich nicht,
Denn nimmer gilt als Zauber mir
Ein unbeschriebenes Blatt Papier.

7.
Grabchrift.
Für sich hat er gelebt,
Für sich ist er gestorben,
Und hat sich so doch ein Verdienst erworben,
Er hat durch seinen Tod niemanden was verdorben.

8.
An Orpheus.
Stolze Bäume, harte Felsen
Hat dein süßer Ton bewegt,
Löwen haben sich und Tiger
Sanft zu Füßen dir gelegt:
Doch die Weiber, glutentzündt,
Haben deinen Leib zerstückt

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne
Medizin und ohne Kosten.
Revalescière du Barry
von London.

Seine Krankheit vermag der delicaten Revalescière du Barry zu widerstehen, und beilegt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nieren-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Säure, Hämorrhoiden, Wasserhals, Nerven, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenrauschen, Hebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingesendet. Nachhatter als Fleisch erparat die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfmal ihren Preis in Arzneien.
In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36 fl. — Revalescière-Biscuits in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-chocolatée in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. m. b. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speereihändlern; auch versendet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 1. März.
Gestern abends und nachts Regen. Auf den Bergen Schneefall. Heute anhaltend trübe. Wärme: Morgens 6 Uhr + 2.8°, nachmittags 2 Uhr + 6.4° C. (1872 + 8.4°, 1871 + 2.6°). Barometer im Strigen, 728.29 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 5.4°, um 4.0° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 18.35 Millimeter.

Theater.

Heute: Faust (Margarethe.)
Oper in 5 Acten von Gounod.

Personen:
Faust Dr. Kühn.
Valentin Dr. Woloff.
Margarethe Fr. Gerdes.
Mephistopheles Dr. Pollak.
Frau Marthe Fr. Krosch.
Siebel, Fr. Rosen.
Brandt, } Studenten Dr. Austen.
Rittmeyer, } Dr. Midaner.

Telegramme.

Wien, 28. Feb. Abgeordnetenhaus. In die Delegation wurden gewählt: Karbasch, Klier, Wolfsum, Schier, Herbst, Leitenberger, Streeruwitz, Forster, Neumann, Kolb, Bojnovic, Czerkavski, Grocholoff, Horobiski, Jaworski, Smarzewski, Wodziecki, Zyblikiewicz, Tinti, Berger, Czedit, Fighuly, Schaupt, Wegscheider, Rechbauer, Carneri, Ritter, Thurn, Pino, Kübeck, Weeber, Zaitner, Elvert, Demel, Bertagnoli, Norzi, Fedrigotti, Vidualich, Coronini, Pascolini; Bosarberg ist nicht vertreten. Sodann Verathung der Regierungsvorlage betreffs Beamtengehälter-Regelung. In der Generaldebatte kündigten Weigl, Fuz und Reuter Amendements an. Nachdem Fighuly und Pascolini die Auschufsanträge vertheidigt, ward die Generaldebatte geschlossen.

Gedenktafel

über die am 4. März 1873 stattfindenden Citationen.

- 2. Feilb., Bratovz'sche Real., Dobrova, B. B. Bippach.
- 2. Feilb., Weiz'sche Real., Danca, B. B. Vac. -- 3. Feilb., Jenstov'sche Real., Merscheischendorf, B. B. Gurkfeld.
- 1. Feilb., Mahlota'sche Real., Saverknit, B. B. Littai.
- 1. Feilb., Anzur'sche Real., Gaberje, B. B. Littai.
- 1. Feilb., Merznil'sche Real., Smerje, B. B. Feistritz.

Wiener Börse vom 28. Februar.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bank.	Geld	Ware
Spec. Rente, 5st. Pap.	71.25	71.30	Prioritäts-Obl.	94.25	94.75
do. do. 5st. in Silber	74.20	74.3	St. St. 500 fl. pr. do. Bond 6 p. Ct.	108.75	109.25
Rose von 1854	98.	98.5	Nordb. (100 fl. 5 p. Ct.)	92.75	93.
Rose von 1860, ganze	105.	105.50	St. St. (200 fl. 5 p. Ct.)	88.25	88.75
Rose von 1860, Hälfte	121.	122.	Staatsbahn pr. St. 1867	109.50	110.
Prämienf. v. 1864	---	---	St. St. (200 fl. 5 p. Ct.)	93.50	94.
			Frankf. (200 fl. 5 p. Ct.)	101.60	101.80
Grundentl. - Obl.			Lose.		
Steiermark zu 5 p. Ct.	91.50	92.	Credit 100 fl. 5 p. Ct.	188.50	189.50
Kärnten Krain.	---	---	Don. Dampfsch. - Obl. zu 100 fl. 5 p. Ct.	98.50	99.20
u. Küstenland 5	85.75	86.	Triester 100 fl. 5 p. Ct.	117.50	118.50
Ungarn zu 5	82	82.25	do. 50 fl. 5 p. Ct.	58.	59.
Kroat. u. Slav. 5	83.75	84.	Öfener 40 fl. 5 p. Ct.	30.	31.
Siebenbürg. zu 5	79.75	80.50	Salin " 40 "	40.	41.
			Salin " 40 "	40.	41.
Actien.			Salin " 40 "	40.	41.
Rationalbank	985.	987.	Salin " 40 "	40.	41.
Union - Bank	247.50	248.50	Salin " 40 "	40.	41.
Gen. Anstalt	357.50	358.	Salin " 40 "	40.	41.
R. d. Compt. - Ges.	1150	1155	Salin " 40 "	40.	41.
Anglo - österr. Bank	315.	315.50	Salin " 40 "	40.	41.
Def. Bodencred. - A.	2.0.	2.22	Salin " 40 "	40.	41.
Def. Hypoth. - Bank	297.	---	Salin " 40 "	40.	41.
Steier. Compt. - Bf.	150.	151.	Salin " 40 "	40.	41.
Franko - Anstalt	2270	2275	Salin " 40 "	40.	41.
Kais. Ferd. - Nordb.	189.50	190.	Salin " 40 "	40.	41.
Südbahn - Gesellsch.	245.	245.50	Salin " 40 "	40.	41.
Kais. Elisabeth - Bahn	228.50	229.	Salin " 40 "	40.	41.
Karl - Ludwig - Bahn	176.50	177.50	Salin " 40 "	40.	41.
Siebold - Eisenbahn	331.	332.	Salin " 40 "	40.	41.
Staatsbahn	226.	227.	Salin " 40 "	40.	41.
Kais. Franz - Josephs	187.50	188.50	Salin " 40 "	40.	41.
Kais. Franz - Josephs	173.25	174.	Salin " 40 "	40.	41.
Kais. Elisabeth - Bahn	---	---	Salin " 40 "	40.	41.
Pfandbriefe.			Münzen.		
Ration. 5 p. Verloß.	92.30	92.50	Kais. Münz - Ducaten	5.16	5.17
Ang. Ver. - Creditant.	87.75	88.	20 - Krantschük	8.71	8.72
Ang. öst. Ver. - Credit.	102.25	102.75	Sereinsthaler	163.25	163.50
do. in 85 J. rück.	88.75	89.50	Silber	103.15	108.25

Telegraphischer Coursbericht
am 1. März.

Papier-Rente 71.35. -- Silber-Rente 74.25. -- 1860er Staats-Anlehen 104.75. -- Bankactien 983 -- Credit 239.25 -- London 109.10. -- Silber 107.75. -- K. t. Münz-Ducaten --. -- 20-Franc-Stücke 8.70.

Ein Landgut
in Unterkrain,

nahe der Bahn gelegen, bestiftet mit 120 Joch Weingärten, Waldungen und anderen Realitäten, theilbar in eine größere und mehrere kleinere Bestigungen, wird aus freier Hand verkauft.
Auskunft ertheilt das Annoncen-Bureau in Laibach, Hauptplatz 313. (112-3)

Handelsgärtnerei
von **Mayr & Metz,**

Triestertrasse 74 & Polana 69,
liefert geschmackvolle Bouquets, Kränze, Guirlanden etc., Obstbäume, Biergehölze, Rosen, Zimmerpflanzen und Samen zu den billigsten Preisen (689-13)

C. J. Hamann
„zur goldenen Quaste“
Laibach, Hauptplatz,

empfiehlt sein stets mit dem Neuesten gut sortiertes Lager von: **Selden- und Woll-Crepin, Gallons, Quasten, Behänge, Spangen, Woll-, Seiden- und Pelz-Fransen**, schwarz und farbig **Reps, Atlas, Noblesse und Taffetas**, schwarz und farbig **Seiden- und Baumwoll-Sammete, Woll- und Seiden-Püsch**, schwarz und farbig **Noblesse, Faille, Atlas, Moirée- und Sammt-Bänder**, schwarz, weiss und farbig **Baumwoll-, Zwirn-, Seiden- und Woll-Spitzen**, weiss und schwarz, glatt und faconiert **Selden-Tüll**, „und“ **Blondgrund für Brautschleier, Gaze, Frou-Frou, Hutschleier, Tüll' anglais, Batist-Clair, Moul, Crêpe-Lisse**, geschlungene und gestickte **Moul-, Batist- und Leinen-Streifen, Mousselin, Organtin, Aermelfutter und Futterleinen, Sarsinet, Percall, Vorhang- und Schlafrock-Quasten**, weisse **Vorhang-Halter, Möbel-Chenillen-Fransen und Crepin, Wagenborten, Leinen- und Percall-Bänder, Knöpfe** jeder Art, **Seide, Zwirn, Nadeln etc. etc.**
Bestellungen nach Auswärts werden postwendend expediert und Gegenstände, die nicht auf Lager, bereitwilligst besorgt. (12-25)

Kein Kopfschmerz mehr!!!
Das in allen Welttheilen rühmlichst bekannte **Myllerienne-Wasser**, universal-therapeutisches Mittel, Methode Prof. F. W. Raspail, Mitglied der Akademie von Paris, stillt den Schmerz augenblicklich, und wird die vollständige Heilung garantiert.
Rheumatismus, Nodagra, Gicht, alle Gattungen **Fieber, Frostbäulen an Händen und Füßen**, im allgemeinen alle Krankheiten, die ihren Sitz im Blute haben, werden nach vorgeschriebenem Gebrauch des **Myllerienne** innerhalb 6-8 Tagen vollständig geheilt.
Chronische Affectionen werden sofort bedeutend erleichtert. -- General-Depot für die österr.-ungar. Monarchie bei dem **International. Geschäfts- und Correspondenz-Bureau, Wien**, Mariabühl, Windmühlgasse Nr. 26. -- Preise: Ein großes Flacon fl. 1.50 mit detaillierter Gebrauchsanweisung; ein doppeltes Flacon fl. 2.50. Emballage für 1-3 Stück 30 kr. Emballage für jedes weitere Flacon je 10 kr. Einzelne Bestellungen werden nur gegen Vorausbezahlungen effectuirt. Für Bestellungen auf mindestens 1/2 Duzend Flacon muß mindestens die Hälfte als Angabe eingesandt werden. -- Gebrauchs-Anweisungen in allen Sprachen des Continents gratis und franco zugesandt. (104-2)

Erste Steiermärkische Senf-Fabrik
Rud. M. Schosserer in Graz
empfeilt
Grazer Senf aus altem Wein, mit starkem Aroma.
do. Doppelsenf (Kremsler) milder, mit feinem lieblichen Geschmack.
Feine französische Senfsorten in vorzüglichster Qualität.
Guten weißen und rothen Weinessig (Zährler-essig), sowie
echt steier. Slivovik. (120 1)
Preisconvant auf Verlangen.

Hirsch- und Rehgeweihe
nach Gewicht und in Paaren nicht fortwährend zu kaufen die Kurz- und Galanteriewaarenhandlung von **Ernst Th. Böhme**, Sebnitz bei Schandau in Sachsen. Briefliche Angebote franco erbeten. (119)

The „Little Wanzer“, bewährte amerikanische Schiffehen-
Doppelsteppstich - Nähmaschine
zum Hand- und Fußbetrieb,
sehr einfach konstruirt, leicht zu erkernern und dem In-Unordnung-Gerathen nicht unterworfen.
Die bedeutende Zahl von Medaillen, welche der „Little Wanzer“ auf den verschiedenen Ausstellungen ertheilt worden, vernechte sich im Jahre 1873, indem derselben zu St. Jago die goldene Medaille, zu Moskau die goldene Medaille zuerkannt wurden.
Prospecte und Nähproben gratis.
Hauptniederlage der „Little Wanzer“ für Krain bei
Ernst Stöckl,
Theatergasse Nr. 43 & 44.
Zweig-Niederlagen in Rudolfswerth Carl Jenkner, Krainburg
Puonik & Sohn, Neumartn J. Raithareck. (70-5)

Gegen einen Monatsgehalt von 60 fl.
wird ein im Abhandlungs- und Grundbuchfache vollkommen routinierter Beamte aufgenommen.
Dr. Wenedikter
in Gottschce.
(122-2)

Neue Beweise der vorzüglichen Heilkraft von Apotheker J. Herbabny
aus Heilkräutern der bayerischen Hochalpen bereitere Pflanzen-Extract
„Neuroxylin“
und der vegetabilischen
Anti-Gicht-Pillen
bei Gichtleiden jeder Art, bei Rheumatismen, Lähmungen und Nervenleidenden
geg. ben durch die täglich aus allen Klassen der Gesellschaft einlaufenden **Danksagungsschreiben**, von denen einige im Auszuge folgen:
Herrn J. Herbabny, dipl. Apotheker!
Ich weiß nicht, wie ich Ihnen für Ihre aus gese ichneten Gichtmittel danken soll, da ich endlich nach 6 Jahren wieder einmal mich gesund fühle und frisch meinen häuslichen Arbeiten nachgehen kann, während ich durch die ständige Leidensperiode von Schmerzen gefoltert niemals ohne Mithilfe das Bett verlassen konnte. Wenn Ihnen der Dank einer armen Frau irgend welche Befriedigung gewährt, so mögen Sie versichert sein, daß ich mit herzlichem Danke und Verehrung Ihrer täglich gedente.
Wien, am 20. Mai 1871.
Barbara Winter,
Gumpendorf, Stumpergasse Nr. 32.
Herrn Josef Weigl, Apotheker „zum Mohren“ in Wien!
Herbabny's „Neuroxylin“ leistet wirklich gute Dienste bei rheumatischen und gichtlichen Leiden. Ich bitte abermals um Zusendung von 5 Flaschen stärkerer Sorte, roth emballirt. Die Sendung gegen Postnachnahme.
Kleinböhmig, Post Weiskwasser in Böhmen,
am 21. August 1870. Euer Wohlgehöriger ergebener
Emanuel Kosátooky m. p.,
Pfarrer.
Preis eines Original-Flacons „Neuroxylin“ (rosa emballirt) 1 fl. 20 kr. 8. B., 1 Flacon schwächerer Sorte (grün emballirt) 1 fl. Bei Postversendung wird für 1 bis 6 Flacon 15 kr. Emballage berechnet. 1 Schachtel Anti-Gicht-Pillen 1 fl. 50 kr. (702-4)
Haupt-Central-Depot des „Neuroxylin“ und der vegetabilischen Anti-Gichtpillen für Wien bei Herrn J. Herbabny, Mariabühlstrasse Nr. 26; für **Laibach** bei Herrn Erasmus Wirsching, Landchafts-Apotheker; **Klagenfurt** bei Herrn Dr. P. Hanser, Apotheker; **Graz** bei Herrn B. Grabowitsch.